

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2,00 M.

Einstellung des russischen Vormarsches.

Sowjet-Rußland zum Waffenstillstand bereit.

Wien, 25. Juli. Die Sowjetregierung hat durch ihren Generalstab einen Funkpruch an das polnische Oberkommando gerichtet, worin mitgeteilt wird, daß die Regierung der Sowjetrepublik bereit ist, in Waffenstillstandsverhandlungen einzutreten. Das polnische Kommando wird ersucht, sofort den Ort festzustellen, wo die Verhandlungen gepflogen werden können. Unterzeichnet ist der Funkpruch vom Chef des Generalstabes der revolutionären Armee und vom Volkskommissar für Militärwesen.

London, 25. Juli. Die polnische Regierung wird Vertreter, die mit Vollmachten ausgestattet sind, an den von der russischen Regierung zu bezeichnenden Ort senden. Die russische Regierung wird gleichfalls die Zeit festsetzen, zu welcher sich die polnischen Vertreter an diesen Ort begeben sollen. Das Radiogramm, gezeichnet von Tschitscherin, das die Sowjet-Regierung am 23. Juli an die polnische Regierung gerichtet hat, lautet:

An den Minister des Äußeren Grafen Sapieha, Warschau. Die Sowjetregierung Rußlands befiehlt der russischen obersten Heeresleitung, mit dem militärischen Kommandanten Polens sofort Verhandlungen einzugehen, die zum Waffenstillstand, der den endgültigen Frieden zwischen den beiden Ländern vorbereiten, führen können. Die russische Regierung wird die polnische Regierung über Ort und Zeit des Beginns der Verhandlungen zwischen den Militärkommandos der beiden Parteien unterrichten.

Der Volkskommissar des Äußeren, gezeichnet Tschitscherin.
Nach einem Funkpruch aus Moskau zieht sich die Rote Armee auf Befehl des bolschewistischen Oberkommandos zurück.

Lloyd Georges Furcht vor Deutschlands Anschluß an Rußland.

Amsterdam, 25. Juli. Nach dem erst heute hier eingetroffenen ausführlichen Wortlaut der Unterhausrede Lloyd Georges sagte dieser mit Bezug auf das Vorrücken der Bolschewisten gegen die deutsche Grenze nach: „Wir müssen uns klar machen, was das bedeutet. Für Deutschland mit seinen Lasten, seinen Verpflichtungen und seiner überwältigenden Schulden würde bestehen wie für jeden anderen Schuldner die große Versuchung, einen einfachen und bequemen Ausweg zu finden. Freilich würde dies nur durch Anarchie möglich sein. Aber es gibt in Deutschland Millionen von Menschen, die ungeduldig werden, und es gibt in Deutschland Millionen kriegsgeübter Männer. Die Bolschewisten sind ihre unmittelbaren Nachbarn. Ich bitte nur an die Möglichkeit zu denken, daß die Alliierten der Früchte ihres teuer erkauften Sieges beraubt werden könnten. Die Alliierten

sind unter diesen Umständen zu dem Entschluß gelangt, den Marsch der Bolschewisten durch polnisches Gebiet unbedingt zu verhindern.“

Die deutsche Note über den Schutz der Ostgrenze.

Berlin, 25. Juli. (W.B.) Dem Präsidenten der Friedenskonferenz in Paris ist unter dem 21. Juli folgende Note überreicht worden:

Nach Mitteilungen, welche die deutsche Regierung erhalten hat, sind die Truppen der Sowjet-Regierung nur noch wenige Tagesmärsche von der ostpreussischen Grenze entfernt. Zur Wahrung der Neutralität und Sicherung der Grenzen und zur Beruhigung der Bevölkerung, die — noch in Erinnerung an die früheren russischen Einfälle — aufs äußerste erregt ist, erschien es erforderlich, eine freiwillige Schutzwehr der Eingekesserten zu bilden, die im äußersten Notfall zur Unterstützung der Grenzschutztruppen herangezogen werden kann. Die deutsche Regierung bittet die alliierten Regierungen, hierzu ihre Zustimmung zu erteilen und darin nicht einen Verstoß gegen die bei den Verhandlungen in Spaa getroffenen Abreden zu erblicken.

Gleichzeitig bittet die Regierung, ihr zu gestatten, die zur Wahrung der Neutralität und für den Schutz der Grenzen erforderlichen Truppen durch die Abstimmungsgebiete Allenstein und Marienwerder an die Grenze dieser Gebiete zu senden, da nach dem Friedensvertrage die Souveränität im Abstimmungsgebiet bei der deutschen Regierung verblieben und sie daher völkerrechtlich verpflichtet ist, die geeigneten Vorkehrungen gegen etwaige Verletzungen der Neutralität und der Reichsgrenzen zu treffen. Die Einzelheiten werden zweckmäßig mit dem internationalen Militärüberwachungsausschuß zu vereinbaren sein.

Amsterdam, 25. Juli. Der Londoner drahtlose Dienst meldet: Ersuchen der deutschen Regierung um Zustimmung zur Verstärkung der deutschen Truppen in Ostpreußen gegenwärtig von den Alliierten geprüft. Man ist der Ansicht, daß das Ersuchen in gewissem Grade mit der Erklärung des deutschen Ministers des Äußeren, daß Deutschland die Durchführung alliierter Truppen durch deutsches Gebiet nicht gestatten könne, im Widerspruch steht.

Eine Rundgebung der deutschen Eisenbahner.

Berlin, 25. Juli. Der erweiterte Vorstand des deutschen Eisenbahnerverbandes, der mehr als eine halbe Million Eisenbahnbeamten und Arbeiter umfaßt, hat unter Teilnahme von Vertretern der Eisenbahner des ganzen Reiches in seiner heutigen Sitzung folgende Entschließung mit 72 gegen eine Stimme angenommen:

Die deutsche Regierung hat für Deutschland die Neutralität gegenüber Polen und Rußland erklärt. Der erweiterte Vorstand des deutschen Eisenbahnerverbandes hält diese Politik als die für Deutschland richtige und erklärt es für eine unbedingte Notwendigkeit, jede Verletzung der Neutralität durch Transport von fremden Truppen oder Kriegsmaterial durch das deutsche Gebiet mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern.

Hände weg von Ostpreußen!

Berlin, 25. Juli. Nach der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ hat in Königsberg i. Pr. der Befehlshaber des Wehrkreises I, Generalmajor von Dassel, anlässlich der Verhängung des Ausnahmezustandes über Ostpreußen einen Wehrkreisbefehl erlassen, in dem er u. a. sagt, daß er in keiner Weise beabsichtigt, in den augenblicklichen Streit einzugreifen, aber erwarte, daß die Ruhe und Ordnung in der Provinz nicht in dem Augenblick gestört wird, in dem Gefahr besteht, daß Landen über unsere Grenzen dringen und unser blühendes Land verheeren.

Wir wollen und werden unsere Frauen und Kinder, unsere Arbeit und Heimat schützen. Für völler- und menschenbeglückende Versuche in- und ausländischer Phantasten bedanken wir uns, ihnen rufen wir zu: Hände weg von Ostpreußen!

Die Entente-Zusage über die obereschlesische Kohle.

Berlin, 25. Juli. In der gestrigen Sitzung des Reichswirtschaftsrates verlas Dr. Simonson auch den Auszug aus dem Sitzungsprotokoll von Spaa, der die Zusage Lloyd Georges über die Lieferung der obereschlesischen Kohle enthält. Die Urkunde lautet:

Auszug aus dem Protokoll der Sitzung vom 16. Juli 1920. Zusatz zur 4. Klausel: De la Croix führte aus, daß die Alliierten der Ansicht seien, es wäre nach dem deutschen Vorschlag anzunehmen, die Kommission würde auf die gerechteste Kohlenverteilung bedacht sein. Sie würde der Lage und den Beständen Deutschlands gewiß Rechnung tragen. Das würde die Pflicht der Kommission sein und jeder Versuch, in der vorgeschlagenen Art ihre Nachvollkommenheit zu fesseln, würde Verwahrung hervorgerufen. Simonson erklärte, der Vorschlag sei gemacht worden, weil die deutsche Delegation sicherzustellen wünschte, daß die deutsche Vertretung in der Kommission sich nicht stets in der Minorität befände. Lloyd George wies darauf hin, daß eine derartig schwierige Frage nicht durch Abstimmung entschieden werden kann. Er sei bemüht zu erreichen, daß Deutschland in der schlesischen Kohlenangelegenheit ein ehrliches Spiel zugesichert werde. Es läge im Interesse der Alliierten wie in dem Deutschlands, daß die Kommission in unparteiischer Weise arbeite und Deutschlands Delegation möge gewiß sein, daß die Alliierten dafür sorgen, daß den Deutschen ein ehrliches Spiel gewährt werde.

Der Generalsekretär der Konferenz bestätigte, daß dieser Text mit der abgegebenen Erklärung Lloyd Georges übereinstimmt.

Die Verteilung der deutschen Kohle.

Frankfurt a. M., 25. Juli. Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ aus Düsseldorf wurde in Ausführung des Abkommens von Spaa vom rheinisch-westfälischen Kohleninspektorat bestimmt, daß bei Kohlenlieferungen in erster Linie die Entente zu berücksichtigen ist. Dann folgen Süddeutschland, das Hamburger Gebiet, die Eisenbahnen, die Schifffahrt, die Gas- und Elektrizitätswerke, der Hausbrand und das besetzte Gebiet.

Gährung im mitteldeutschen Kohlenrevier.

Halle a. S., 25. Juli. (W.B.) Die Konferenz der Braunkohlenwerke Mitteldeutschlands hat folgenden Beschluß gefaßt: Es tritt sofort ein Schiedsgericht unter dem Vorsitz eines Vertreters des Reichsarbeitsministeriums zusammen. Diesem

Schiedsgericht werden die Forderungen der Bergarbeiter unterbreitet. Nach Fällung des Schiedspruches findet eine weitere Konferenz statt, um über das Ergebnis zu beraten mit den Belegschaften. Ueber diesen Beschluß wird in den organisierten Belegschaften geheim abgestimmt werden, damit ein Streik im mitteldeutschen Kohlengebiet vermieden wird. Voraussichtlich wird das Schiedsgericht am 28. Juli in Halle zusammentreten.

Die Pressestelle des Magdeburger Oberpräsidenten meldet: Auf Grund einer Abstimmung der Belegschaft des Zeuna-Werkes bei Merseburg soll der Streik am Montag dort beginnen. Die Belegschaft fordert: 1. keinen Steuerabzug, 2. 25prozentigen Lohnaufschlag, 3. volles Bestimmungsrecht im Betriebe. In der ganzen Provinz herrscht überall Ruhe und Ordnung.

Die Abstimmung in Eupen und Malmédy.

Amsterdam, 25. Juli. Aus Brüssel wird folgende Gavas-Reuter-Meldung verbreitet: Bei der in den Kreisen Eupen und Malmédy veranstalteten Volksabstimmung haben von 33 726 Stimmberechtigten im ganzen 270 gegen die Einverleibung in Belgien protestiert.

Das Wolff'sche Telegraphenbüro bemerkt dazu: Die Abstimmung hat bekanntlich unter belgischer Leitung stattgefunden. Die belgischen Behörden haben ein wahres System von Schwierigkeiten, Schikanen, Weiterungen und Drohungen erfunden, um eine wirkliche Abstimmung zu verhindern. Jedem, der für Deutschland stimmte, wurde die Verkehrsfreiheit, die Lebensmittelversorgung und der Geldumtausch entzogen und obendrein wurde er mit Ausweisung bedroht. Bei dieser Sachlage kann es nicht wundernehmen, wenn die eingeschüchterte Bevölkerung sich nicht getraute, abzustimmen. Wenn man daher in Belgien über das bekanntgegebene Ergebnis jubeln sollte, würde man sehr unflug sein. Im Gegenteil, berücksichtigt man, daß die beiden Kreise nie belgisch waren, nie nach Belgien verlangt haben, und nach Geschichte, Sprache und Wirtschaftsinteressen ausschließlich zu Deutschland gehören, so wird man gerade in den mitgeteilten Zahlen den besten Beweis für die ungeheure Vergewaltigung erblicken, die in Eupen und Malmédy vor sich gegangen ist. Wenn kaum ein Hundertstel der Stimmen für Deutschland abgegeben worden ist, so ist dies Mißverhältnis so handgreiflich, daß kein Unbefangener daran wird vorbeigehen können, und daß auch der Völkerverbund, der nunmehr über das Schicksal der beiden Kreise entscheiden soll, dies Ergebnis nicht als den Ausdruck des wahren Volkswillens wird ansehen können.

Zusammentritt des Völkerbundes.

Paris, 25. Juli. Der Völkerbundsrat soll am 30. Juli in San Sebastian zusammentreten. Die Hauptverhandlungssfragen sind:

1. Ergreifung wirtschaftlicher Maßnahmen gegen die Staaten, welche unter Verletzungen der Bestimmungen, die sie als Mitglieder des Völkerbundes eingingen, in den Krieg eintreten.
2. Errichtung einer ständigen sanitären Organisation.
3. Unterbreitung der von der internationalen juristischen Kommission im Haag und dem internationalen Gerichtshof ausgearbeiteten Gesetzentwürfe.
4. Prüfung der bezüglichen Vollmachten des Rates und der Versammlung im Hinblick auf den Zusammentritt der Völkerbundsversammlung am 15. November.
5. Die Verantwortlichkeit des Völkerbundes, die sich aus den Ueberweisungsbestimmungen des Friedensvertrages und des Völkerbundesactes ergibt.

Einführung einer Wohnsteuer?

Berlin, 25. Juli. (WZ.) Im Reichswirtschaftsrat ist der nachstehende Antrag angenommen, der einem gemeinsamen wirtschaftlichen und sozialpolitischen Unterausschuß überwiesen wurde:

Die Bautätigkeit steht überall trotz der überaus großen Wohnungsnot vor dem Erliegen, weil die zur Verfügung gestellten Ueberteuerungs-

zuschüsse in gar keinem Verhältnis mehr stehen zu den ungeheuren gestiegenen Unkosten. Damit wird, und zwar in allernächster Zeit, schwere Arbeitslosigkeit in einem sehr großen Wirtschaftsgebiet ausbrechen, auf dem sie durch richtige und rechtliche Maßregeln bestimmt zu vermeiden wäre. Neben den in erster Linie erforderlichen Vorkehrungen zur Herabsetzung unberechtigter Baustoffpreise müssen Mittel erdacht werden, um die Ueberteuerung durch neue hohe Mietpreise ganz besonders strafbar zu machen und dadurch die Miethöhe in den alten und den neuen Häusern in richtige Beziehungen zu bringen. Die Regierung wird deshalb auf das dringendste aufgefordert, damit das wirtschaftliche Leben nicht unwiederbringlichen Schaden leidet, die notwendigen gesetzgeberischen Schritte sofort zu tun, insbesondere auch durch sofortige Einbringung und stärkste Betreibung einer Vorlage über eine zweckentsprechende Wohnungsteuer.

Aufhebung der Standesvorrechte des Adels.

Berlin, 25. Juli. Im „Reichsanzeiger“ ist das von der Landesversammlung beschlossene Gesetz über die Aufhebung der Standesvorrechte des Adels und die Auflösung der Hausvermögen veröffentlicht worden. Danach werden u. a. aufgehoben das Recht auf die erbliche königliche Hoheit, Hoheit, Durchlaucht und dergl. und auf besondere Ehrungen (Bandenritter, Ehrenwachen usw.), ferner das Recht, Titel oder Auszeichnungen zu verliehen, „die den Anschein staatlicher Titel oder Auszeichnungen zu erwecken geeignet sind“, das Recht besonderer Vertretung in Körperschaften des öffentlichen Rechts, die Befreiung von öffentlich-rechtlichen Pflichten, Lasten und Abgaben, das Recht besonderen Straffurtes und die Befreiung vom Arrest, Verhaftung und sonstigen Beschränkungen der persönlichen Freiheit. Ferner bestimmt das Gesetz, daß die in Preußen befindlichen Hausvermögen bis zum 1. April 1923 von den beteiligten Familien aufgelöst sind.

Aus der Provinz.

Breslau. Zwei Millionen Fehlbetrag bei der städtischen Straßenbahn. Die Betriebseinnahmen bei der städtischen Straßenbahn betrugen im Monat Juni d. J. 3 137 750,10 Mk., die Ausgaben 5 010 656,62 Mk. Hierzu kommen die Kosten für Zinsbedeckung, Tilgung usw. mit zusammen 1 865 111,67 Mk., so daß der Gesamtfehlbetrag im verflossenen Monat sich auf 558 827,19 Mark beläuft. Unter Zuzurechnung der Ausfälle in den Monaten April und Mai d. J. in Höhe von 1 502 982,12 Mk. ist damit der Gesamtverlust der städtischen Straßenbahn des ersten Vierteljahres des Rechnungsjahres 1920 auf 2 002 816,31 Mk. gestiegen.

Schweidnitz. Schleifisches Bundesfest. Das Schleifische Bundesfest in Schweidnitz ist zu Ende gegangen. Die Beteiligung war eine außerordentlich zahlreiche, denn es wurde an den fünf Tagen von früh bis abends andauernd auf dem 10 Ständen gefeiert. Auch die erzielten Schießerergebnisse waren außerordentlich günstig. Die Proklamation der zehn besten Schützen auf den beiden Festjahren fand im Schießhaus statt und wurde vom Bundesführer, Buchdruckereibesitzer Wagner (Briegitz) vorgenommen. Bundeskönig wurde Kaufmann Müller aus Kaufstadt O/S. mit einem 484 Zeller auf der Festscheibe „Schlesien“; erster Bundesritter der Bundesklassen Kaufmann Seitz aus Breslau; zweiter Bundesritter Hegenwälder August Herrmann aus Langenau, Kreis Görlitz. Die Proklamation fand in einem Hoch auf die Würdenträger und weiteren Sieger aus; der Bundeskönig erwiderte mit Dankesworten an die festgebende Gilde Schweidnitz und mit einem Hoch auf dieselbe.

Sirshberg. Der Grenzverkehr im Riesengebirge. Ueber den Grenzverkehr an der preußisch-tschecho-slowakischen Grenze hat der Regierungspräsident in Bregitz dem Vorsitzenden des Riesengebirgs-Vereins folgenden Bescheid des Ministers des Innern zukommen lassen: „An sich sind für das Ueberschreiten der preußisch-tschecho-slowakischen Grenze die allgemeinen Passvorschriften maßgebend, deren Abänderung für den Grenzverkehr im Riesengebirge herbeizuführen nicht angängig erscheint; es sind aber Erleichterungen für den kleinen Grenzverkehr zum Besuche der Kur- und Badeorte und für den Touristenverkehr im Grenzbezirk in Aussicht genommen, falls die tschecho-slowakischen Behörden die Gegenseitigkeit zusichern. Dieserhalb ist das Auswärtige Amt mit der deutschen Vertretung in Prag in Verbindung getreten; die Verhandlungen schweben noch.“ Tatsächlich haben in der letzten Zeit die tschecho-slowakischen Behörden den Touristen keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Es genügt ein polizeilicher Ausweis mit Photographie, und auch der wurde oft nicht erst verlangt.

Goldberg. Anstiftung zum Gattenmorde. Der Gutsbesitzer Arthur Wirth in Lobendau hatte im Feldzug ein Bein verloren, das durch ein künstliches ersetzt wurde. Seine Ehefrau knipste während der Abwesen-

heit des Gatten ein Verhältnis an und schenkt auch nach der Rückkehr des Gatten an dem Beine nicht mehr geneigt gewesen zu sein, die eheliche Gemeinschaft wieder aufzunehmen. Sie stellte an einen Bekannten das Verlangen, er solle ihren Mann erschießen oder einen Dritten ausfindig machen, der dies besorgen sollte. Für das Blutgeschäft stellte sie gute Bezahlung in Aussicht. Der Bekannte ging scheinbar auf den Plan ein, teilte ihn aber der Bregitzer Kriminalpolizei mit, die einen Polizeibeamten als Spigel vorschickte. Als Stroch verkleidet wurde dieser der Frau Wirth zugeführt und alle Einzelheiten des auszuführenden Mordplanes besprochen. Die Frau übergab dem Manne alsbald 800 Mark, versprach aber weitere 10 000 Mark, wenn der Plan gelingen sollte. Nunmehr entpuppte sich aber der Täter als Kriminalschlingmann und Frau Wirth wurde festgenommen.

Bunte Chronik.

Verwüstungen durch einen Orkan.

Sonntag nachmittag ging über die Stadt Posen und deren Umgebung ein heftiges Unwetter hernieder, das mit einem starken Hagelschlag verknüpft war, bei dem die Hagelkörner die Größe von Faustkugeln durchweg übertrafen. Gleichzeitig richtete in dem Kreise Posen ein ungewöhnlich heftiger Orkan furchtbaren Schaden an. In dem Dorfe Ulmenhof wurden nahezu sämtliche Dächer von den Scheunen und übrigen Gebäuden abgedeckt, sämtliche Fenster Scheiben eingebrochen, Bäume entwurzelt; die Garben auf den Feldern wurden kilometerweit fortgetragen; in der Nähe des Truppenübungsplatzes Biedrusko wurde eine Windmühle aufgehoben und eine Strecke weit fortgeführt bis sie in sich zusammenbrach. In Winiary in der unmittelbaren Nähe von Posen ist die Zahl der abgedeckten Dächer und der geräumerten Fenster Scheiben sehr groß. Ganz besonders schwer heimgesucht wurde das Gut Wilo, das zur Herrschaft Wierzonka gehört. Hier blieb ebenfalls kein Dach auf den Gebäuden. Fünf Scheunen wurden umgestürzt, ein Obstgarten wurde vollständig verüht. Sehr bedeutend ist der Schaden, der in der zur Herrschaft Wierzonka gehörenden Weide von fünftausend Morgen Größe durch Umbrechen oder Entwurzeln der Bäume angerichtet wurde. Der Gesamtschaden, der durch den Orkan verursacht wurde, beziffert sich auf mehrere Millionen Mark.

Die Filmoberprüfstelle errichtet.

Die durch das Reichs-Bildspielgesetz vom 12. Mai 1920 geschaffene Filmoberprüfstelle ist nunmehr errichtet worden. Sie untersteht dem Reichsministerium des Innern und hat ihre Diensträume in diesem Ministerium Berlin, WZ. 40, am Königsplatz 6. Mit der kommissarischen Leitung dieser Stelle ist der bekannte Schriftsteller Carl Hude beauftragt worden, der aus seiner Tätigkeit als Staatsanwalt ausscheidet.

Zeichen der Zeit.

In Eisenach mußte kürzlich einem „Ehepaar“ eine Zwangswohnung beschafft werden, das nicht viele feinesgleichen finden dürfte. „Er“ ist 18 Jahre alt, „sie“ hat das 16. Lebensjahr vollendet und „es“ ist bereits mehrere Monate alt.

Der Klub der toten Männer.

In Newport ist ein „Klub der toten Männer“ begründet worden. Es handelt sich, wohlverstanden, um Männer, die noch durchaus lebendig sind, die eben sozusagen „amüßlich“ von Geistes wegen, als verstorben gelten. Es sind die Teilnehmer des Weltkrieges, die als „tot“ oder „verschollen“ in die offiziellen Listen eingetragen sind und denen es nicht gelungen ist, die zuständigen Stellen von ihrem Zertum zu überzeugen. Der Gedanke zur Errichtung dieses sonderbaren Klubs stammt von einem Mr. Wirt, der selbst bisher vergeblich versucht hat, die Behörden davon zu überzeugen, daß er nicht in Frankreich gefangen ist, und der mit eigenen Augen seinen in goldenen Buchstaben geprägten Namen auf dem Denkmälchen lesen kann, das seine Vaterstadt den Opfern des Krieges geweiht hat.

Letzte Lokal-Nachrichten.

Die Freigabe der Margarine.

Offiziell wird uns geschrieben: Dem lebhaften Wunsch weiter Bevölkerungszunahme folgend, wird mit dem 1. August 1920 die Margarine von der öffentlichen Bewirtschaftung frei und vom freien Handel übergeben. Die Bevölkerung kann also nunmehr wann, wo und in welcher Menge sie will, ihren Bedarf an Margarine decken. So wichtig diese Tatsache empfunden werden wird, so wird auf der anderen Seite die Bevölkerung sich darüber klar sein müssen, daß sie nun selbst die Pflicht hat, ihren Margarinebedarf zur richtigen Zeit, an richtiger Stelle und in den notwendigen Mengen zu decken. Noch sind keine vorkrieglichen Verhältnisse im Verkehrs- und Fabrikationswesen eingetreten. Noch immer kann mit gewissen Stockungen gerechnet werden und es würde deswegen ebenso schädlich sein, bei Margarineeinkäufen nur von der Hand in den Mund zu leben, als durch Samstern unnötige Mengen aufzuspeichern und gar in Verderb geraten zu lassen. Wenn die Bevölkerung in verstandiger Weise ihren Bedarf regelmäßig deckt, werden die Margarinefabriken auch in der Lage sein, so wie früher die erforderlichen Mengen regelmäßig und in einwandfreier Qualität zu liefern.

Eine wichtige Wirkung verspricht man sich durch die Margarinefreigabe auch hinsichtlich des Schmelzhandels in Butter. Zwar unterliegen Butter und Schmalz nach wie vor der öffentlichen Bewirtschaftung. Wenn aber die Bevölkerung sich selbst genügend Speisefettmengen in Margarine aus graden Wege beschaffen kann, dürfte sie keine Neigung verspüren, von Schiebern zu Butterpreisen Butter

Aus Stadt und Kreis.

Waldburg, 26. Juli 1920.

Interessengemeinschaft Oberschlesische Eisenindustrie A.-G. und Glückhills-Friedenshoffnung.

Unter Bezugnahme auf die bisher in der Presse veröffentlichten Nachrichten über die Transaktion zwischen den beiden Unternehmen teilt die Verwaltung des Steinkohlenbergwerks Vereinigte Glückhills-Friedenshoffnung in Nieder Herrmsdorf folgendes mit:

Die tatsächlichen Ergebnisse nach der letzten Zusammenkunft der Gewerke des Steinkohlenbergs Vereinigte Glückhills-Friedenshoffnung in Herrmsdorf sind folgende:

Abgesehen von einigen wenigen Kurzverkäufen, die einzelne Gewerke unmittelbar getätigt haben, und denen ein Kaufpreis von 6000 Mk. zugrunde gelegt worden ist, ist eine Interessengemeinschaft zwischen der Oberschlesischen Eisenindustrie A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb in Gleiwitz und einer drei Viertel-Majorität aller kurze umfassen Gruppe Gewerke der Gewerkschaft Steinkohlenberg Vereinigte Glückhills-Friedenshoffnung in Herrmsdorf auf der Grundlage in Aussicht genommen, daß die fraglichen Gewerkschaften mit ihren Kugeln der Aktien-gesellschaft ein Nießbrauchrecht auf vier Jahre gegen Zahlung eines Nießbrauchentgeltes von 400 Mark jährlich bestellt haben.

Die Oberschlesische Eisenindustrie A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb als Nießbrauchberechtigter kann sich zu dem Kauf eines so großen Kurzbestandes (die Gewerkschaft umfaßt 11 000 Kugeln) natürlich erst entschließen, wenn sie sich durch einen längeren Zeitraum hindurch die Ueberzeugung verschafft hat, daß das Zusammenarbeiten ihrer ober-schlesischen Werke mit den in Niederschlesien gelegenen Steinkohlengruben für sie wirklich vom dauerndsten finanziellen und wirtschaftlichen Nutzen ist. Aus diesem Grunde konnte ein Verkauf der in der genannten Gewerkschaftsgruppe vereinigten Kugeln zurzeit nicht in Betracht kommen. Es mußte zunächst der ober-schlesischen Eisenindustrie Gelegenheit gegeben werden, durch eine Reihe von Jahren hindurch eigene Erfahrungen zu sammeln. Die genannte Gesellschaft mußte aber ihrerseits Wert darauf legen, daß sie, wenn diese Erfahrungen zu ihren Gunsten ausfallen, nicht Gefahr läuft, durch einen aus diesem Grunde hochgeschraubten Kurzpreis geschädigt zu werden. Die Gewerkschaftsgruppe der Glückhills-Friedenshoffnung hat daher gleichzeitig für das Jahr 1924 ein verbindliches Verkaufsangebot machen müssen, welches, um allen Wünschen der Gewerke gerecht zu werden, zweifach ausgearbeitet ist; einmal handelt es sich um ein Angebot zum Verkauf gegen Barzahlung im Jahre 1924, wobei ein Kurzpreis von 5600 Mk. festgesetzt ist, als zweite Möglichkeit kann der Verkauf erfolgen gegen jährliche Zahlung eines Lizenzbetrages und einer Rente, die zusammen 400 Mk. jährlich ausmachen und bis zum Jahre 1932 im Falle des Zustandekommens des Verkaufs gezahlt werden sollen. Der Oberschlesischen Eisenindustrie

A.-G. steht es im Jahre 1924 frei, dieses Angebot anzunehmen oder abzulehnen.

Die Gewerkschaft teilt ferner noch mit, daß ihr Unternehmen zurzeit in flotten Betrieben ist, daß der Bau einer großen Arbeiterkolonie in Angriff genommen ist, und daß sie im Begriff ist, größere technische Neubauten auszuführen, die zur Steigerung der Leistungsfähigkeit erwünscht sind und während der Kriegszeit leider unterbleiben mußten. An der Verkleinerung ändert sich durch die Interessengemeinschaft mit der Oberschlesischen Eisenindustrie nichts.

* Von der Fürstlichen Verwaltung. Generalbevollmächtigter Hausmarschall von Pohl ist bis 20. August verreist.

* Wagengestellung und Weiterführung von Wagenladungen. Von der Eisenbahndirektion Breslau ging der Handelskammer zu Schweidnitz die Mitteilung zu, daß angesichts der inzwischen eingetretenen Besserung der allgemeinen Betriebslage es der Eisenbahnverwaltung bis auf weiteres möglich sei, bei Genehmigung der Anträge auf Wagengestellung größtes Entgegenkommen zu zeigen. Ebenso werden Anträge auf Weiterführung von Wagenladungen, sofern nicht offensichtlich Schiebung oder Schleichhandel vorliegt, entgegenkommend behandelt werden. Sobald sich jedoch die Betriebsverhältnisse wieder verschlechtern, was erfahrungsgemäß zum Herbst eintritt, sei die Eisenbahndirektion gezwungen, die Erleichterungen wieder aufzuheben.

Vom niederschlesischen Knappschaftsverein. In der letzten Vorstandssitzung wurde zum Vorsitzenden Bergwerksdirektor Römer, und als Stellvertreter Oberbergwerksdirektor Lieben einer gewählt. In den Ausschüß 1a wurden gewählt der Vorsitzende und Knappschaftsälteste Berger, in den Ausschüß 1b Oberbergwerksdirektor Lieben einer und Knappschaftsälteste Schmidt, in den Ausschüß 2 Berginspektor Bobich (Neurode) und Knappschaftsälteste Kastrer. Der Krankenbesucher Toppich wurde in die Beamtenabteilung aufgenommen. Verwaltungsdirektor Schwert gab eine Uebersicht über die in den Kommissionen geleistete Arbeit wegen Schaffung eines Reichs-knappschaftsgesetzes. In Krankenkassenangelegenheiten werden die Bezirksvereine selbständig bleiben. Die Pensionskasse dagegen wird einheitlich im Reichsknappschaftsverein geregelt werden. Beschlossen wurde, auch den in den an Schlesien angrenzenden österreichischen Ländern wohnenden Knappschaftsmitgliedern die Wochen-

hilfe für ihre Frauen zu gewähren. Die Verpflegungssätze für Frauen, Kinder und Invaliden in den Lazaretten wurden auf 6 bzw. 4 Mk. erhöht. Desgleichen die Gebühren für Benutzung der knappschaftlichen Leichenwagen auf 15 Mk. Kenntnis genommen wurde von der Erhöhung der Verpflegungssätze in der Eppenschen Klinik auf 9 Mk. Zur Anschaffung von Krankentagen wurden zwei Werken je 1000 Mk. bewilligt. Die Beschränkung gegen den Knappschaftsarzt Dr. Kolbe (Neurode) soll dem demnächst zusammentretenden Schiedsgericht, betreffend Beamtenabsetzung zur Erledigung überwiesen werden. Abgelehnt wurde ein Antrag der Knappschaftsärzte, ihnen Honorar für die Zeit des vertragslosen Zustandes neben den Beiträgen, die sie von den Mitgliedern für die Behandlung erhalten haben, zu zahlen. Genehmigt wurden die Kosten für Verbesserung der Zentralheizung im Neuroder Lazarett. Die Sonderzulagen für Invaliden, Witwen und Waisen können nochmals erhöht werden.

* Mitglieder des Zentrums und des Kathol. Volksausschusses! Dienstag, den 27. d. Mts. findet im katholischen Vereinshaus eine Mitgliederversammlung statt, in der der Hauptschriftleiter der „Sächsischen Volkszeitung“, Redakteur Secklein, sprechen wird. Alle Mitglieder sind dazu eingeladen. (Siehe Anzeiger!)

= Ausflug des Handehors. Getrennt seinen schönen Zielen, neben dem deutschen Männergesang auch die Freundschaft und Geselligkeit zu pflegen, veranstaltete der Handehor am Sonntag nachmittag einen Ausflug nach Bögendorf. Die Elektrische brachte die zahlreich erschienenen Teilnehmer und Teilnehmerinnen bis Nieder Salzbrunn. Mit Genehmigung der Fürstlichen Verwaltung wurde von hier aus eine zweistündige Wanderung durch den an intimen Schönheiten reichen Rehgarten unternommen. In Schobers' Gasthaus in Bögendorf fand der Verein eine gütliche Stätte. Was hier für Zunge und Magen an fester und flüssiger Nahrung geboten wurde, war vorzüglich. Frischer und froher denn je quollen darob unter Schwenzer's schneidiger Leitung Chöre und Nieder aller Gattungen aus den Kehlen der Sänger. Aus den Reihen anderer Ausflügler und der Dorfbewohner fand sich zu der mitgebrachten noch eine ansehnliche fremde Zuhörerschaft, die den reichen Niedergaben große Aufmerksamkeit entgegenbrachte. Nur zu schnell schlug die Abschiedsstunde. Auf Weiterwegen, die ja bekanntermaßen eine Fahrt mit besonderen Reizen bieten, vollzog sich bei prächtigem Mondenschein die Heimkehr. So verlief die Veranstaltung ohne jede Störung und schuf in allen Teilnehmern ein schönes Gedenken. Der rührige Vergnügungsausschüß, der sich mit Umsicht und Eifer den Vorbereitungen zu diesem wohl gelungenen Ausfluge

Wer nicht reisen kann!

Viele können heute nicht reisen. Die Eisenbahn, die mit einem runden Summen Defizit arbeitet, fordert von dem armen Reisefreudigen so viel, daß er, um seinerseits dem Defizit zu entgegen, für das er keine Steuerhülle zur Deckung ansehen kann, auf das Reisen lieber verzichten muß. Wer also nicht reisen kann, wer keinen Dachgarten und keine Laube hat, was tut der? Armer Sterblicher, setz dich auf deinen Balkon, denn den wirst du doch wenigstens haben, steck dir deine lange Pfeife an und laß dich von den Schwingen eines Dichters in die Weite tragen, die dir sonst durch eine feindselige Welt ausgedrückt im Salustianer verschlossen ist.

Ein armer Geistesarbeiter, wie ich, ist auch auf diesen Weg angewiesen und hoch erfreut, wenn ihm ein solcher „Zaubertrank“ auf den Büchertisch weht. Da schlage ich z. B. auf und führe ein in die rosenrote Stadt und bin es selbst, der alles erlebt:

„Mit einem Male war das rollende und knatternde Geräusch der Bahn, das den ganzen Tag und die halbe Nacht hindurch das Gehör belästigt hatte, zu Ende, und die plötzliche Stille, die mich umgab, wirkte doppelt stark und eigen. Ich war der einzige Gast, der an dem Haltepunkt Jaipur in Nordindien ausstieg. Der Mond war voll, und als ich das dunkle Bahnhofsgebäude durchschritten hatte, empfing mich eine märchenweiche Helle. Von dem weißgelben Sande des großen Vorplatzes und der von ihm ausgehenden Straße wurde der Schein widergestrahlt und umflog in seltsamem Leben Nähe

und dämmrige Ferne. Einige schöne, ansehend reich geschirrte Reitpferde standen in der Mitte des Platzes, leise mit den Hufen scharrend, jedes gehalten von einem indischen Soldaten, der, in sich zusammengekrücht, ein bieder, dunkler, lebloser Ballen, am Boden hauchte; der schwarze Strich einer langen Lanze überragte den schwarzen Schattenriss. Auf wen sie hier warten mochten, wußte ich nicht, aber ihre Erscheinung mehrte nur das Phantastische dieser totenstillen weißen Nacht.

Jetzt löste sich aus dem Schatten am Bahnhofsgebäude eine dunkle Gestalt ab, kam auf mich zu und nannte mit gedämpfter Stimme meinen Namen. Wunderlich ausgesprochen, aber er war scharf und berührte mich aus dem Munde dieses fremden Wesens und in dieser fremden Nacht seltsam. Die Erklärung war einfach. Es war der Diener des indischen Gasthauses, an das ich im Voraus geschrieben hatte. Rasch wurde mein Gepäck auf den Wagen geladen, und ich rollte nun in die lichte Mondnacht hinein. Bequem zurückgelehnt in den geräumigen Landauer, der mir in der Verklärung des Mondlichtes wie ein fürstliches Gefährt vorkam, genoß ich mit Entzücken die köstliche Kühle der Nacht und das tiefe Schweigen. Undeutliche Gestalten von kleinen Häusern und Hütten, von Hecken und Bäumen glitten vorüber. Fast lautlos gingen die Räder über den tiefen, weichen, mehligten Staub der Straße; es war, als schwebte ich leise durch die Stille.

Da, plötzlich, ein seltsamer Laut, schmerzhaft, wie das Klagen eines Kindes. In lan-

gen Schwingungen zitterte er durch die Nacht, ohne daß sich angeben ließ, woher er kam. Und nun noch einmal, noch schneidender, wie ein Ausbruch tiefster Qual und leidenschaftlichen Zammers. Ich war emporgefahren und starrte in die geisterhafte Dämmerhelle ringsum, ohne etwas zu gewahren. Jetzt aber brach ein Höllenspektakel los. Von nah und fern antworteten ähnliche Laute, bald dem Wimmern und Weinen menschlicher Kinder, bald dem Geheul verliebter Katzen gleich, bald so eigenartig gellend, und schrill wie nichts anderes aus der Welt. Die Stimmen steigerten sich offenbar im Wettstreit, eine an der anderen, und das Geheul erfüllte als Klang ähnlich die Luft wie der bleiche Mondschein als Licht.

Einen Augenblick — wenn auch nur einen — hatte ich gestutzt, dann erkannte ich das Geräusch. Es waren Schakale, die kleinen, zwerghaften Wölfe ähnlichen Raubtiere, die nachts um die Gärten und Höfe der indischen Städte streichen und in hellen Mondnächten konzertieren. Ueberall mußten sie sein, rechts und links vom Wege und auch wohl auf ihm selbst, aber nichts war von ihnen zu sehen, ihre kleinen, grauen Gestalten zerflossen in dem weißen Mondlicht. Nur hin und wieder sah ich es, als ob man ganz dicht neben dem Wagen eines der Tiere gewahrte, schemenhaft wie ein kleines Gespenst und sich wieder auflösend in nichts, ehe man es fester ins Auge fassen konnte.

Endlich rollte mein Wagen in den großen Vorgarten des schlummernden Gasthauses, ein paar Gestalten mit Laternen kamen und wiesen

unterzogen hatte, darf des Dankes aller Teilnehmer gewiß sein.

— **Naturtheater.** Blumenthal-Adelburgs unvermuthliches Lustspiel „Im weißen Rösch“ hatte am Sonntag nachmittag ein vielhundertköpfiges Publikum herbeigelockt. Himmelsblau, Waldzauber und das frohe Tun der Mitwirkenden schuf Leid und Seele rührende Stunden.

* **Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldburg für die Kreise Waldburg und Striegau.** Im Monat Mai 1920 gelangten 118 Gegenstände zur Untersuchung. Hier von waren 97 bei der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle in den Kreisen Waldburg und Striegau entnommen, 8 von anderen Verwaltungen eingeliefert, 13 Untersuchungen wurden im Auftrage von Privaten ausgeführt. Die Art der Untersuchungsgegenstände ergibt sich aus folgender Zusammenstellung: Es wurden untersucht: Rohwurst 7, Milch 32, Butter 1, Käse 3, Kumpfschmalz 2, Marmelade 3, Syrup 1, Zucker 1, Mehl 10, Brot 1, Backpulver 1, Speisöl 2, Kaffee 1, weiche Bohnen 2, Pfeffer 5, Jint 6, Sockenwurst 2, Gering 1, Kakaobutter 1, Essig 3, Obstwein 2, Simonade 5 Proben. Außerdem wurden 3 technische und forensische Untersuchungen ausgeführt. Auf Grund des Untersuchungsergebnisses trat bei 11 Proben Beanstandung ein, und zwar aus folgenden Gründen: 4 Proben Milch wegen Wässerung, 1 Probe Milch wegen zu niedrigen Fettgehalts, 2 Proben Milch wegen Verschmutzung, 1 Probe Butter, 1 Probe Käse wegen Verderbens, 1 Probe Essig wegen zu niedrigen Essigsäuregehalts, 1 Probe Kaffee war durch Schalengehalt gefälscht. Der Durchschnittsfettgehalt der in der Stadt Waldburg-Rohwurst entnommenen Vollmilchproben betrug 2,76 Prozent.

* **Waldburg aus der Vogelschau.** Im Auftrage einer Leipziger Kunstausstellung sind von einem Flugzeug aus bei außerordentlich günstigem Wetter Aufnahmen von Waldburg gemacht worden. Die Bilder sind nunmehr in Postkartenform und in größerem Format in G. Reiser's Buchhandlung erschienen. Sie sind von großer Schärfe und zeigen die Straßen und Plätze, ja sogar die einzelnen Gebäude unserer Stadt, in überraschender Klarheit. Ohne Zweifel werden diese bisher einzig dastehenden Aufnahmen aus der Vogelschau bald viele Freunde finden.

* **Neue Postwertzeichen.** Es werden demnächst neue Briefmarken erscheinen, und zwar: in rotbraun die 5-Pf.-Briefmarke, in orange die 10 Pf., in saphirblau die 20 Pf., in hellblau die 30 Pf., in karminrot die 40 Pf., in hellviolett die 50 Pf., in olivgrün die 60 Pf., in dunkelviolett die 75 Pf. und in dunkelblau die 80-Pf.-Briefmarke. Die 3-Pf.-Briefmarke verschwindet endgültig, die höheren Werte bleiben vorläufig noch weiter bestehen, bis nach Feststellung der neuen Briefmarkenbilder wohl eine allgemeine Regelung der Briefmarkenangelegenheit erfolgen wird. Sehr notwendig wäre vor allem, die fehlende Giermarken der 40- und 60-Pf.-Briefmarken, deren Fehlen sich sehr unangenehm bemerkbar macht. Ebenso müßten Steuermarken in noch bedeutend höheren Werten hergestellt werden. Jedenfalls dürfte es nicht mehr vorkommen, daß man verlangte Briefmarken nicht erhält. Zweckdienlich wäre auch ein kleineres Format der Briefmarken.

* **Die Waffenablieferung stößt, wie zu erwarten war, rechts wie links auf Widerspruch.** Die kommunistische Arbeiterzeitung in Hamburg empfiehlt ihren Freunden, unter keinen Umständen die Waffen herauszugeben und sich dadurch bewaffneten Bürgern gegenüber wehrlos zu machen, und die deutschnationale „Schle-

chte Zeitung“ verteidigt auf der anderen Seite den Geheimverlaß des Landbundes, die Waffen unter allen Umständen zu behalten, mit dem Hinweis auf bewaffnete Kommunisten.

* **Der Zivilversorgungsschein.** Der Zivilversorgungsschein kann jetzt auch in den Dienststellen erteilt werden, die sich mit der Abwicklung befassen. Durch einen Beschluß des Reichsrats sind die Grundsätze für die Beilegung der mittleren Ränge und Unterbeamten-Stellen bei den Reichs- und Staatsbehörden mit Militärbeamten und Inhabern des Anstellungsscheines dahin abgeändert worden, daß der Schein ehemaligen Unteroffizieren oder Kapitulanten erteilt werden kann, die bei den mit Abwicklungssachen befaßten Dienststellen und bei den Versorgungs- und Sanitäts-Verwaltungen Verwendung gefunden haben; sie müssen bis zum 1. Mai 1921 eine Gesamtdienstzeit von 12 Jahren zurückgelegt haben und zum Beamten würdig und brauchbar erscheinen. Angerechnet wird natürlich auch der Dienst im Heere, in der Marine oder in den Schutztruppen.

* **Aufruf gegen die Schleichhändler, Wucherer Schieber.** Auf Anordnung des Justizministers soll in den Justizgebäuden neben den Terminsätzen folgende Aufschrift angebracht werden: „Nieder mit den Verschlingern unseres Volkes! Gehörst du auch dazu? Demagogen, die einen Schleichhändler, Wucherer oder Schieber? Warum zeigst du ihn nicht an? Warum schließt du ihn gar und hilfst ihm zu einem Zubehörschneider, unsern Kindern, unsern Müttern, unsern Kranken und Schwachen das Lebensmark auszusaugen? Warum kaufst du dem Schleichhändler Waren zu Wucherpreisen ab? Unser Volk muß zugrunde gehen, wenn es sich nicht selbst hilft! Ohne jede Schonung muß der Kampf geführt werden. Bringt jeden zur Anzeige, vor allem auch jeden Beamten, jeden Helfershelfer, der um eigener Vorteile willen diesen Schurken hilft. Nur auf diese Weise könnt ihr euch selbst vor dem Untergange retten! Beherzigt es wohl und handelt danach! Alle Staatsanwaltschaften und Polizeibehörden nehmen Anzeigen entgegen.“ — Diese Aufzählung ist bereits in zahlreichen preussischen Justizgebäuden angeschlagen worden. In den kleineren Ortschaften und ländlichen Bezirken soll der Aushang in den Räumen der amtlichen Bekanntmachungen erfolgen. Hoffentlich hilft!

Die Eingemeindung von Sorgau.

— **d. Nieder Salzbrunn.** Durch ministerielle Verfügung ist die Eingemeindung von Sorgau mit Nieder Salzbrunn endgültig genehmigt worden. Mögen nun in nachstehenden Zeilen einige Worte gesagt sein über den Ort, der als solcher aufgehört hat zu bestehen. Die Zeit der Gründung von Sorgau läßt sich urkundlich nicht feststellen, da alle hierüber in Frage kommenden Akten durch Feuer vernichtet worden sind. Die ersten Ansiedlungen sollen im Tal des Hellebaches entstanden sein. Dieser Ortsteil, Zipf genannt, welchen Namen er noch heute führt, bestand aus einigen 50 Häusern, meist Holzbau oder Fachwerk. Seine Bewohner beschäftigten sich in der Hauptsache mit Hausweberei. Die Anlage aber war es, die größtenteils die Leute zwang, ihr Anwesen der Fürstlich von Meißnischen Verwaltung zu verlaufen, welche alle hausfälligen Gebäude abbrennen ließ, andere aber fürstlichen Bediensteten und Arbeitern überließ. So standen mit Auszug des 19. Jahrhunderts nur noch 18 Häuser, deren Zahl sich heute, einschließlich der beiden Vertriebshäuser „Meierei“ und „Felsenhaus“ auf 14 herabgemindert hat. Im Ortsteil Alt-Sorgau, der nach und nach entstand, wohnen noch heute, wie ehemals, die Stellenbesitzer, deren Zahl allerdings heruntergegangen ist und sich heute nur noch auf 9 bezieht. Ein neues Dorf entstand sich dem Orte mit dem Ausbau der Freiburger Chaussee, und eine neue Siedlungstätigkeit hat sich ihm mit Anlage der neuen Salzbrunner, jetzt Fürstentümer Straße vor etwa 100 Jahren. Doch war die Wandlung wenig rege, und noch im Jahre 1880 waren die Seiten der Fürstentümer Straße ziemlich leer, denn außer der Wirtschaft des früheren Gemeindevorstehers Langer, dem Gasthaus „zum eisernen Helm“, der Schmiede des Meisters Langer, der Stellmacherei des Meisters Klade, die sich fortgesetzt vom Vater auf den Sohn, und dem Kaufmann Gieseler'schen Willenbau, der in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts durch den Fürstlichen Rentmeister Jitzl aufgeführt wurde, standen hier nur noch einige kleinere Gebäude, die zum Teil heute noch ihr Dasein haben, zum Teil größeren Bauten dem Platz räumen mußten. Zu jener Zeit betrug die Einwohnerzahl etwa 700. Nach Gründung der beiden Porzellanfabriken zu Ausgang der 70er Jahre, nach Erbauung des Bahnhofes im Jahre 1876, der ein Vierteljahrhundert den Namen Sorgau führte und infolge des gewaltigen Aufschwungs der Industrie im Kohlenrevier, vergrößerte sich auch Sorgau, so daß in einem Zeitraum von etwa 20 Jahren beide Straßenseiten mit zum Teil dreistöckigen Häusern bebaut und eine ziemlich lückenhafte Verbindung mit der später entstandenen Bahnhofskolonie Nieder Salzbrunn hergestellt wurde. Schon 1903 hatte sich die Einwohnerzahl verdoppelt. 1360 Personen wurden gezählt, welche Ziffer sich mit kleinen Abweichungen bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Die Kinder beider Konfessionen erhielten bisher Unterricht in den beiden Kirchschulen zu Nieder Salzbrunn. Die Vergrößerung des Ortes aber forderte mit der wachsenden Kinderzahl ein eigenes Schulsystem. Diesem Bedürfnis Rechnung tragend, wurde im Oktober 1902 die neuerrichtete evangel. Schule mit 3 Lehrern und 178 Kindern eröffnet, deren Zahl sich heute auf 230 bezieht, die noch von 3 Lehrern unterrichtet werden. Im Jahre 1907 wurde das katholische Schulhaus eingeweiht, in dem gegenwärtig 56 Kinder von einem Lehrer den Unterricht erhalten.

Die Zeitverhältnisse nun fordern eine Zusammenlegung kleinerer Gemeinden, weshalb auch Sorgau seinen Namen aufgegeben und nach langen Beratungen sich mit Nieder Salzbrunn zu einer Gemeinde vereinigt hat. Möge die Zusammenlegung beiden Orten zum Glück und Segen gereichen!

Reichlein. Spende für Waldheilstätte. Der hiesigen Waldheilstätte überwies Herr Meitner R. Reichlein die Summe von 1000 M. Weitere Spenden werden dankbar entgegengenommen von dem Vorsitzenden des Ortsausschusses Herrn Hartwig und in den Büros der Amts- und Gemeindeverwaltung.

Konradsthal. In der Gemeindevertretung hielt Richter Kühn einen Vortrag über den Bau von Arbeiterwohnungen und wurde beschloffen, eine Baugenossenschaft zu gründen. Alles weitere wird in einer Einwohnerversammlung beschloffen werden. Die Beschlagnahme der Lehrerwohnungen wurde vertagt. Als Leiter des Wohnungsamtes wurde Bergbauer Vanger gewählt.

Nieder Salzbrunn. Tagung der Vorstände der Schiel. Hotelverbände. Hierelbst tagten im „Schielischen Hofe“ die Vorstände der „Schiel. Hotelverbände“ um einen Landesverband der schielischen Hotelindustrie mit dem Sitz in Breslau zu begründen. Als 1. Vorsitzender wurde Direktor Hayer, Bad Salzbrunn, und als 2. Vorsitzender Hotelbesitzer W. Koch, Breslau, gewählt. Der Syndikus des Verbandes der Hotelbesitzervereine Deutschlands Dr. Knapmann hielt einen Vortrag über Lohn- und Tarifwesen, sowie über Preisregulierungen im Hotelgewerbe.

— **d. Nieder Salzbrunn.** Den Waldheilstätten galt die Aufführung, die die drei Gesangsvereine von Nieder Salzbrunn, „Gemischter Chor“, „Frohstern“ und „Niederstern“, am Sonntagabend im „Eisernen Helm“ veranstalteten. Es waren Werke des deutschen Liedes, die in dem stimmungsvollen, gefüllten Programm die Schönheit der Natur, die Macht der Liebe, die Sehnsucht nach der Heimat und wohlgesungen in derselben, sowohl in Einzel- und Massengesängen, wie in Männer- und gemischten Chören zum Ausdruck brachten. Brausender Beifall folgte den einzelnen Vorträgen. Leider war der Besuch nicht so, wie man es erwarten durfte. In die Darbietungen schloß sich eine Verlosung von Porzellangegenständen, die in freundlicher Weise von den beiden Firmen Ohme und Prause gespendet wurden und einen sehr nennenswerten Betrag einbrachten. Insgesamt konnten an Reingewinn 1100 Mark übermitteln werden, ein neuer Baustein in dem segensreichen Werk, das als Kulturmonument der gesamten Einwohnerschaft des Kreises Waldburg zur Ehre gereicht.

* **Steingrund.** Turnverein. Am 17. d. Mts. feierte der Turnverein (D. L.) bei vollbesetztem Hause im „Gerichtskreishaus“ sein Stiftungsfest. Eröffnet wurde dieses durch Prolog und Gruppenübungen. In seiner Begrüßungsansprache wies der Vorsitzende auf die Grundzüge des Turnens hin, forderte die Mitglieder zu erneuter reger Turnarbeit auf, und schloß mit einem „Gut Heil“ auf die deutsche Turnerschaft. Die nun folgenden guten Leistungen am Reck und Barren zeigten von regem turnerischem Fleiß. Ein von 16 Turnern gut ausgeführter Reckturnenstand allgemeines Ansehen. Die beiden Einzelturner „Alfred auf Bomben“ und „Turnerlist“ wurden stark gefeiert und erhielten regen Beifall. Mehrere Coupletts wurden von einem Mitgliede wirkungsvoll vorgetragen. Für vorzügliche musikalische Unterhaltung sorgte die Charlottenbrunner Vokalcapelle. — Die Vierteljahres-Versammlung des Turnvereins fand am vergangenen Freitag statt. Mehrere Mitglieder konnten wieder aufgenommen werden. Beschlössen wurde, am 29. August einen Ausflug mit Damen nach Johannisberg i. D. zu unternehmen.

Bunte Chronik.

Der ermordete Oberlehrer.

Ueber das Verleben des Oberlehrers Dr. Hemberger, der in Berlin ermordet wurde, wird die „Völkische Landzeitung“ geschrieben: „Dr. Anselm Hemberger, 61 Jahre alt, aus Göttingen gebürtig, der von seiner Ehefrau in Gemeinschaft mit deren Neffen, dem 22 Jahre alten Schlosser Walter Probst, auf gräßliche Art ermordet wurde, war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts Brigadier der Divisions-Wärzburg. Er wurde im Sommer oder Herbst 1890 wegen fälschlicher Vergehen an Kindern zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt, verschwand dann aus Würzburg nach England, verheiratete sich dort, ließ sich aber (angeblich infolge Untreue seiner Frau) wieder scheiden. Dann kehrte er nach Deutschland zurück und es gelang ihm, einen Schüler über seine Vergangenheit zu breiten. Er studierte in Königsberg Neuphilologie und Germanistik, bestand die Prüfung für das höhere Lehramt, war dann Oberlehrer im Elsaß und trat zur evangelischen Kirche über. Später wurde er von dem Magistrat in Berlin zum Oberlehrer an einem Lyzeum (höhere Mädchenschule) gewählt, und nachdem er einmal in der Pause eines alle in ihrem Klassenzimmer anwesenden Schülers der obersten Klasse seine „Liebe“ erklärt hatte, tötete er ihn mit einer um 25 Jahre jüngeren Lehrers-tochter aus Schloffen, Elisabeth Graßme, verheiratet, die dann seine Mörderin wurde.“

Wodurch ist die Frau dem Manne überlegen?

„Der einzige Muskel, der bei der Frau kräftiger entwickelt ist als bei dem Mann, ist der Zungenmuskel.“ So sprach ein englischer Richter, Judge Glan, in einer Verhandlung vor dem Gericht der Grafschaft Shoreditch. — Kein sehr galanter Herr dieser englische Richter!

mit mein Zimmer an, das, im Oberstod gelegen, sich mit breiter Tür auf eine einsame, mond- beglänzte Terrasse öffnete. Noch lange, noch in den Traum hinein, hörte ich durch die offenkundige Tür das klägliche Heulen der Schakale, das klingt, als verkörpere sich in ihm all der jahrtausendlang, sonst stumm getragene Jammer, den Natur und Mensch in dem bei aller Nichtfülle so düsteren Bande Indiens zu erdulden haben, und verschaffe sich eine Stimme der Anklage gegen den ehernen, mitleidslosen Himmel über ihnen.“

Das ist von einem geschrieben, der sich selbst hinausgetragen ließ über eine künstlich berengte und grauam in Waffen starrende Welt. Es ist ein Kriegsbuch, dieser „Baubermantel“, den sein Verfasser, Professor Georg W e g e n e r, uns als Frucht jahrzehntelanger Studienfahrten in aller Welt von der Reise mitgebracht hat. (Georg Wegener, Der Baubermantel. Erinnerungen eines Weltreisenden. Leipzig, F. A. Brockhaus. Geheftet 20 Mk.) Der Titel ist von dem Faustwund genommen: „O wäre doch ein Baubermantel mein und trüg' er mich in fremde Länder!“, und es ist auch ein Buch des Sehns, das uns hinausführt aus dem Dunkel und der Not der Gegenwart und aus der Weltgefangenschaft, in der uns die Gegner noch immer halten, in die große, freie Weite des Erdballs, in Licht, Sonne und Schönheit.

Also ein Ersatz für mich und für alle, die nicht verreisen können. Ist es auch nur ein Kriegsersatz, er reicht für manche frohe Stunde.

setzte schnell gefaßt zu einem Sprunge auf das nächste Felsband an, sprang zu kurz, fiel herum und brach sich das Genick.

Wer es hörte, meinte, der Bod habe es ja selber nicht anders gewollt, und erzählte die Geschichte zu Exempel und Abschreckung seinen Kindern. Bei Behrers als man den Bod auf, verkaufte Fell und Hörner und war eben daran, den Vermöglichen zu begreifen, als sich seltsame Gerichte in Umlauf setzten. Der Bod ging an.

Bald war daran nicht mehr zu zweifeln. Leute, in deren Glaubhaftigkeit Niemand Mißtrauen zu setzen wagte, hatten das gespenstische Tier zu jeder Tageszeit gesehen, wie es oben auf dem schmalen Felsbande stand, das es damals im Todesprünge nicht mehr erreicht hatte, fraghaft und mit dem Schwänzchen wedelnd, die glühenden Augen rollend.

Und jeder, der es gesehen, erlebte am selben Tag irgend ein Ungemach. Dem einen stand eine Kuh um, der andere vertrat sich den Fuß, der dritte verlor sich.

Für den Lehrer war das sehr unangenehm. Denn wenn man auch über das Leben hinaus keine Macht hat, schadet es immerhin einigermaßen der Reputation des Erziehers der Jugend, daß gerade sein Geisbock noch nach dem Tode solchen Unfug trieb.

Man ließ nichts unversucht. Aber mit jener Trostlosigkeit, die der Bod während seines Erdendallens genugsam bewiesen, spulte er nach seinem Hintertreite weiter.

Die Gegend, wo dies geschah, kam allmählich in Verfall. Man nannte sie die Bodwand und nicht sie. Denn wie's schon so geht, blieb's nicht bei dem Bod allein. Auf Grund jenes Gespenststimmes, der auch bei Spukweisen ausgebildet zu sein schien, ließ sich dort bald eine ganze Kolonie von Gespenstern nieder. Der eine wollte abends einen Mann im Erlengbüsch gesehen haben, der seinen Kopf unterm Arme trug und damit quakte wie ein Frosch. Dem anderen hatte sich eine kleine graue Heze auf den Rücken gehockt und ihn mit Dreimeßeln ins Gesicht geschlagen. Der dritte bemerkte eine lange, weiße Gestalt, welche immer aufsteht und wieder zusammenfällt, als ob sie die Kniebenge älte.

Kurz und gut, die langen Winterabende über gab es manch gruseliges Stück von der Bodwand und ihrem Geisterwund zu erzählen, als dessen Stifter und Begründer sich aber immer wieder der Gespensterbod durch neue Streiche und Bosheiten bewährte.

Natürlich behielten die Dorfbewohner die Sache streng unter sich. Den Stadtlenten, die zur Sommerfrische kamen, verriet man davon kein Sterbenswörtchen. Denn einerseits waren Freigeister darunter, die durch ihren ungemessenen Spott den Spuk nur noch zu größeren Quälereien gereizt hätten, andererseits gab es auch wieder — besonders unter den Damen — merkwürdige und furchtsame Naturen, von denen man hätte besorgen müssen, daß sie bei Kenntnis der unheimlichen Vorgänge sofort den Koffer gepackt und auch anderen das Kommen verlobet hätten.

Und die immer mehr aufblühende Sommerfrische-Saison war doch eine ganz respectable Einnahmequelle für Kammkassabücher.

Heute hatte sich zu längerem Aufenthalt auch ein sehr reicher Baron eingefunden, dem es ausnehmend in der Gegend gefiel.

Besonders die vorzügliche Hochjagd Gelegenheit bezauberte ihn. Nach kurzem schon pachtete er der Gemeinde diese Jagd um eine Summe ab, welche die höchsten Erwartungen überstieg.

Nur ein Wunsch blieb dem lebensschafflichen Nimrod unerfüllt.

Ein Gamsbock!

Ein Gamsbock als Jagdbeute war das Ideal, nach

dem er — zuletzt mit einer fast krankhaften Sehnsucht — strebte.

Aber so sehr sich die Dorfbewohner bemühten, dem beliebten Gaste zu dem Ziel seiner Wünsche zu verhelfen, es wollte nicht gelingen. Teils gälten die verehrlichen Gamsböcke der Umgebung wenig Lust, dem Jagdpächter das etwas einseitige Vergnügen zu bereiten, sich von ihm totschießen zu lassen, teils auch war er selber schuld, denn er pflegte die Kernschüsse meist neben das Ziel zu setzen.

Eines Sonntags abends aber stürzte der Baron in höchster Erregung in den von Eingeeffenen und Sommerfrischlern dicht gefüllten Wirtschaftsgarten.

„Ich hab' — ich hab' —“ leuchtete er.

Dann fiel er erschöpft und atemlos in einen Stuhl.

Eine Menge Menschen sammelte sich um ihn.

„Einen Gamsbock!“ brachte er jetzt heraus. „Einen kapitalen Gamsbock hab' ich geschossen!“

Allgemeine Verwunderung — Freude — Gratulation.

Aber er wehrte mit ängstlichen Mienen ab.

„Das ist ja oben das Fatale daran! Brachvoller Hergschuß — trotzdem ist das Tier verschwunden, wie hinweggeblasen!“

Einige von den Sommerfrischlern schmunzelten.

Unter den Einheimischen aber gab es welche, die sich bedenklich anblickten.

„Wo wars denn eigentlich?“ fragte ein alter Bauer.

„Und er Bodwand!“ sagte der Baron ahnungslos.

„An der Bodwand!“ sagte der Baron ahnungslos.

geessen und ein Grinsen überkam sie.

„Doch oben auf einem unerreichten Felsbande“, fuhr inzwischen der Baron fort, „sah ich plötzlich einen wunderbaren Gamsbock stehen, der mit dem kurzen Schwänzchen wedelt und leise pfeift —“

„Weder!“ sagte der alte Bauer bestimmt.

Die Fremden lachten.

Aber der Alte blinnte sie ernst und strafend an.

Der Baron war etwas verlegen geworden. „Nein, pfeift!“ entgegnete er. „Ich plüschte mich heran, so nahe als möglich, ziele, drücke ab, das Tier steigt getrocknet in die Höhe und — schnupp, weg wars!“

„Dann meine ich, es sollten etliche Fuchsen gehen —“

„Nein, Herr Baron“, sagte jetzt der Alte feierlich, „den fuchst und fuchst keiner! Was Sie geschossen haben, war kein irdischer Gamsbock — das war der Gespensterbod vom Herrn Lehrer!“

„Der Gespensterbod!“

Einige Ungläubige unter den Sommerfrischlern wollten schon wieder zu lachen anfangen; aber die Dorfbewohner war so von dem Ernst der Stunde erfasst, daß eine ungeziemende Heiterkeit nicht aufkommen konnte.

Auf Ersuchen des Barons erzählte der alte Bauer die tragische Geschichte vom Leben, Sterben und Untergang des Gespensterbods.

„Kolossal!“ rief ein Affessor, als er zu Ende war.

„Spudlich zur Strecke gebracht, Baron — festes Ergebnis!“

Der Nimrod zwirbelte geschmeichelt die Bartspitzen empor.

Gespensterbod geschossen — immerhin auch etwas! Ruhmreiche Tat im Munde der ganzen Gegend!

„Am Ende hab' Ihr ihn erlöst damit!“ meinte der Alte.

Und richtig — so wars. Seitdem wurde der Gespensterbod und sein ganzer Anhang nicht mehr gesehen. Er, der im Leben immer noch Gemsenart tollkühnes geleistet, stand in dem Gedanken, als Gamsbock geschossen worden zu sein, nun als Geist seine Ruhe.

Wer an der Wahrheit des ganzen Vorfalls zweifeln sollte, braucht sich nur an den Baron zu wenden.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 172.

Waldenburg, den 26. Juli 1920.

Bd. XXXVII.

Die Perlen der Eggenbrechts.

Roman von Alexandra von Bosse.

Nachdruck verboten.

(8. Fortsetzung.)

Es blieb ihm nichts übrig, als zurückzugehen, denn er wollte den Stod, den Weltin ihm zur Erinnerung an das gewonnene Rennen beim Abschied von Frankfurt gewidmet hatte, nicht einbüßen.

Josua wird schon nicht zulassen, daß der andere Zug ohne mich abfährt, dachte er, während er zurückging, aber er beeilte sich doch, als er nun mit dem wiedergefundenen Reifstod in der Hand als Lechter seinen Reifgenossen folgte.

Ein schmaler, unebener Weg führte an der Bahnlinie entlang, die weiter vorn eine starke Kurve machte, hinter der die eilenden Zuginsassen bereits verschwunden waren. Als Wolf um die Kurve bog, sah er die Leute schon in weiter Entfernung als dunklen Knäuel sich fortbewegen, aber hinter diesem, weit zurückgelassen, folgte eine Nachzüglerin. Es war eine schlanke Frauengestalt in dunkler Kleidung, die ein kleines Kind an der Hand führte, um dessen willen sie wohl nur langsam gehen konnte.

Wolf war ungefähr auf zwanzig Schritt an die Frau herangekommen, als sie stehen blieb, sich herabbeugte und das Kind auf den Arm nahm, was ihr ziemliche Mühe zu machen schien, da sie noch ein kleines Reisetaschen und einen Schirm zu halten hatte.

Bald war er näher an die Nachzüglerin herangekommen, sah nun, daß sie in tiefer Trauer war und daß ein langer schwarzer Schleier von ihr über die Schulter nach vorn gezogen worden, wohl damit er vom Winde nicht erfasst wurde und an dem Kleinen, eng am Kopfe anliegenden Hut zerren konnte.

Wolf verlangsamte seinen Schritt. Er wollte die Frau nicht überholen, es erschien ihm grausam, sie dann mit dem Kindchen hinter sich zurückzulassen. In etwa zwanzig Schritt Abstand ihr folgend, konnte er nicht umhin, die vor ihm Hergehende eingehender zu mustern. Er sah, daß sie schwer an dem Kindchen trug, mehrmals blieb sie stehen, es etwas höher zu heben, immer mehr verlangsamte sich ihr Schritt, und ihr schlanker Körper bog sich in der Taille unter der lebendigen kleinen Last. Endlich setzte sie das Kind wieder auf seine Füßchen; wie ein Schneeball sah es aus in seinem weißen Mäntelchen. Auch Wolf blieb stehen.

„Kannst Du wieder ein Stückchen gehen,

Mädi?“ hörte Wolf eine wohlklingende tiefe Stimme sagen, und die Kleine nickte eifrig.

Aber es ging nur langsam vorwärts, und langsam folgte Wolf. Trotz dem unsicheren Dämmerlicht unterschied er jetzt Einzelheiten an der Frau vor ihm. Unter dem kurzen Reiserock zeigte sich ein feingefesselter Fuß mit hohem Spann- und schmaler Sohle. Er fand, daß ihr Schritt, jetzt, wo sie das Kind nicht mehr trug, gleitend war wie der eines jungen Vollblutpferdes. Sicherlich war sie noch sehr jung, denn so schlank und doch nicht eifig konnte nur ein ganz junger Körper sein.

Immer mehr mußte Wolf seinen Gang verlangsamen.

Wir werden alle drei zu spät kommen, dachte er, und doch mochte er nicht an den Zweien da vorn vorbeigehen. Er hätte sich an ihnen vorbeidrängen müssen, weil der schmale Pfad links von einer Fichtenhecke, rechts von der Böschung des Bahndammes eingengt wurde, sie hätte zur Seite treten, ihm Platz machen müssen.

„Schneller, Mädi!“ hörte er die tiefe Frauenstimme mahnen.

„Mami — müde!“ kam es weinerlich zurück.

Da schickte sich die junge Frau an, das Kind wieder auf den Arm zu nehmen, doch mit schnellem Entschluß holte Wolf sie jetzt ein.

„Wenn Sie gestatten, werde ich das Kind tragen“, sagte er, den Hut lüftend.

Sie hatte sich bereits herabgebogen, erschrocken richtete sie sich bei seinen Worten auf; offenbar hatte sie noch gar nicht bemerkt, daß jemand hinter ihr herging. Mit großen Augen blickte sie Wolf an.

Waren die Augen blau oder schwarz? Zu erkennen war es nicht in dem unsicheren Licht, aber sie leuchteten aus dem weißen Gesicht, dessen Züge Wolf nicht genau unterscheiden konnte.

„Wenn wir nämlich so langsam weitergehen, kommen wir alle drei zu spät!“ fügte er erklärend hinzu. Und als ob sie aus seinen Worten einen Vorwurf herausgehört, entschuldigte sie ihr Zurückbleiben:

„Ich hatte nicht verstanden, daß die Station so weit sei, sonst hätte ich meine Jungfer mit dem Handgepäck nicht vorausgeschickt“, sagte sie.

„Wenn ich das Kind trage, können wir schneller gehen“, meinte er.

„Aber wie kann ich Ihnen zumuten . . .“, begann sie mit verlegenem Lächeln.

„Es wird mir ein Vergnügen sein!“ versicherte er, sie unterbrechend, und schnell neigte er sich zu dem weißen, kleinen Menschen herab:

„Willst Du Dich von mir tragen lassen, liebes Kleines?“ fragte er, seine Stimme zu möglichst sanftem Ton zwingend.

Die Kleine hob das runde Gesichtchen, das von dicken, dunklen Locken umrahmt war, sah ihm mit großen Augen prüfend ins Gesicht, und die Prüfung schien zu seinen Gunsten auszufallen, ein ernsthaftes Nicken verkündete Gewährung; dann hoben sich zwei runde Armechen ihm entgegen:

„Tragen!“

Wolf klemmte den Reittock unter den linken Arm, umfaßte behutsam das weiße Bündelchen und hob es auf, gab ihm auf seinem rechten Arm einen bequemen Sitz, und mit befriedigtem Seufzer lehnte das Kind sich an ihn an.

„Es ist schwer“, sagte bedauernd die junge Frau.

„O, gar nicht!“ erwiderte er und schritt nun mit langen Schritten aus, bemerkte nicht, daß der Reittock ihm entglitt und zu Boden fiel, konnte auch nicht sehen, daß die junge Frau, die hinter ihm geblieben war, sich danach bückte.

Jetzt kamen sie an die Unfallstelle. Laternen bewegten sich an dem entgleisten Zug entlang, man war dabei, den aus dem Geleise gesprungenen und quer über dem Nebengeleise stehenden Güterwagen mit Hebebäumen davon abzuheben. Vorn leuchteten jetzt die Lichter der Station auf, und schon unterschied Wolf die Schlußlichter des dort haltenden Zuges.

„Hoffentlich wartet der Zug auf uns“, sagte hinter ihm die junge Frau.

„Er wird schon warten!“ beruhigte er.

„Sie hätten allein schneller gehen können“, meinte sie besorgt.

„Da hätte ich Sie hinter mir zurücklassen müssen, und solch ein Unmensch konnte ich doch nicht sein“, erwiderte er, den Kopf etwas zurückwendend.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar!“ sagte sie, und er lauschte dem weichen, tiefen Klang der Stimme nach.

Die Stimme vergesse ich nie wieder! dachte er.

Da fühlte er, wie ein weiches kleines Händchen sanft über seine Wange streichelte, er drehte den Kopf zu dem Kinde herum, sah sein Gesichtchen dicht vor sich und sah, daß es ihn anlächelte, halb vertraulich, halb verlegen.

„Wie heißt Du, Kleine?“ fragte er leise.

„Ur-su-la“, war die Antwort.

„Sitzt Du bequem, Ursula?“

Die Kleine nickte.

Wolf legte den Arm etwas fester um den kleinen Körper, dabei fiel ihm ein, daß er noch nie zuvor ein kleines Kind auf dem Arm getragen hatte, es hatte sich nie Gelegenheit dazu geboten. Wie weich und warm war doch solch junges Körperchen, wie vertrauensvoll es sich an ihn schmiegte. Den Arm hatte das Mädelchen um

seinen Hals gelegt, und er fühlte die warme, kleine Hand in seinem Nacken.

Jetzt versteh' ich es, dachte er, hat man so ein kleines Wesen mal auf dem Arm getragen, dann muß man es lieb haben! Er dachte es mit Verwunderung, denn bis jetzt waren kleine Kinder für ihn etwas gewesen, dem man möglichst aus dem Wege ging. Störende und unbegreifliche Tierchen, die anfangen zu schreien, sobald man sie anfaßte.

Endlich erreichten sie die Station, und schon war es fast ganz dunkel. Ein Beamter, der eine kleine Laterne schwang, kam ihnen entgegen-gelaufen.

Aus einem Fenster winkte lebhaft ein ediger Arm, und als sie näher gekommen waren, ertönte von dort eine geängstigte Stimme:

„Hierher, Frau Baronin, hierher!“

Aus einem Fenster des vorhergehenden Wagens blickte Josuas braunes Gesicht, und seine jetttschwarzen Augen wurden ganz rund vor Staunen, als er seines Herrn mit einem Kind im Arm ansichtig wurde.

Die junge Frau erkletterte schnell die hohen Stufen des Wagens, in dem ihre Jungfer Platz für sie belegt hatte und wollte, sich niederneigend, Wolf das Kind abnehmen.

„Ich bringe es Ihnen hinein“, sagte er ruhig und folgte ihr.

Das Abteil war, wie alle, vollgepfropft, und kaum hatten sie es erreicht, setzte der Zug sich schon in Bewegung.

„Ach, Frau Baronin, wie ich mich geängstigt habe!“ rief die Jungfer, eine ältliche, gutmütig aussehende Person, aus. Sie wollte Wolf das Kind abnehmen, doch es klammerte sich ganz fest an ihn an.

„Onkel bleiben!“ sagte es schläfrig.

„Es hat ihm bei mir gefallen!“ sagte er lächelnd, und alle in dem Abteil Anwesenden lächelten, das Lächeln, das den Menschen so leicht auf die Lippen tritt, sobald es sich um ein Kind handelt.

„Komm, Mädi, Onkel ist müde“, lockte die junge Frau, die Hände ausstreckend, und im grellweißen Gasglühlicht sah Wolf nun deutlich ihr Gesicht, während sie ihm das Kindchen abnahm und es in die offenen Arme der Dienerin legte; dann wandte sie sich wieder ihm zu, reichte ihm die Hand.

„Vielen, vielen Dank, mein Herr, es war so ungemein freundlich . . .“ sagte sie herzlich und doch mit leiser Verlegenheit. Er ergriff die Hand, sein rechter Mundwinkel zog sich empor.

Dabei sah er ihr in die Augen, die dunkelblau waren und von seidigen dunklen Wimpern umgeben.

Dann war nichts mehr für ihn zu tun, er verneigte sich, küßte den Hut, verließ das Abteil und ging den Gang hinunter und über die Ver-

bindung in den Nebenvagen, wo Josua ihm einen Platz an der Tür belegt hatte.

Eigentlich hätte ich mich vorstellen sollen, überlegte er, nachdem er den Hut abgenommen und sich gesetzt hatte. Es tat ihm leid, daß er es nicht getan, denn vielleicht hätte dann das kleine Abenteuer eine Fortsetzung bekommen.

Wünschte er das?

Er strich sich über das Haar. Ihm war doch warm geworden bei dem raschen Gehen mit der kleinen Last im Arm. Süßes, kleines Mädel! Und die Mutter — ja — die war genau so hübsch, wie es ihr Gang und der Wohlklang ihrer Stimme verhießen. Ein entzückend liebes, junges Gesicht und die Lippen darin so rot, die Augen so leuchtend blau . . . so leuchtend blau.

Wie sollte er es nur anfangen, sie wiederzusehen? Es schien ihm nötig, daß das kleine Abenteuer eine Fortsetzung bekam, unbedingt! Aber wer war sie? Wohin reiste sie? Die tiefe Trauer deutete doch darauf hin, daß sie eine junge Witwe war. Und wenn sie nach München reiste, dort wohnte, war es doch leicht möglich, daß er ihr dort einmal begegnen würde. Und Wolf Eggenbrecht beschloß, recht bald nach München zu fahren. —

Heute ging das leider nicht. Auf dem Bahnhof in Augsburg war schon sicherlich die ganze Familie versammelt, ihn, den neuen Majorats-herrn, feierlich abzuholen. Mergerlich, daß er seine Ankunft angekündigt hatte, ohne dabei an den unvermeidlichen Empfang zu denken. Nun kam er mit mehrstündiger Verspätung an, und die ganze Gesellschaft hatte warten müssen.

Er lehnte den Kopf an die Polsterung zurück und wieder strebten seine Gedanken zu dem kleinen Reiseabenteuer zurück. Er lächelte dabei, sich vorstellend, daß ihn jemand mit dem Kinde im Arm gesehen haben könnte. Wenn Weltin zum Beispiel . . .

„Verwünscht!“ unterbrach er mit halblautem Ausruf seinen Gedankengang, denn in dem Augenblick erst fiel ihm Weltins Reittock ein und er bemerkte, daß er ihn verloren hatte.

Wo nur? Wahrscheinlich war er ihm entfallen, als er das Kind auf den Arm nahm . . . Zu ärgerlich! Nun, das kam davon, wenn man menschenfreundlichen Gefühlen nachgab und den galanten Ritter spielte.

„Also futsch! Schade darum!“ murmelte er, aber mit der ihm eigenen Art, alles möglichst leicht zu nehmen, tröstete er sich schnell mit dem Gedanken, dem Reittock sei es nun einmal vorausbestimmt gewesen, verloren zu werden. —

4. Kapitel.

Frau Therese von Ranken, geborene Frein von Branding, hatte es unternommen, in München eine Neuerung einzuführen, den „jour fix“. Bis jetzt waren nur zwei Damen ihres Bekanntenkreises ihrem Beispiel gefolgt, doch hatte sie

schon erreicht, daß ihre Bekannten sie an diesem von ihr bestimmten Tage, einem Donnerstag, besuchten, um bei ihr Tee zu trinken.

Man kam gern zu Therese Ranken, obgleich bei ihr niemals Bridge gespielt wurde. Man unterhielt sich auch so gut bei ihr, traf interessante Leute und bekam ausgezeichneten Tee mit delikaten kleinen Kuchen und appetitregend belegte Brotschnittchen.

Heute war der „jour“ sehr besucht gewesen, Therese seufzte zufrieden auf, als kurz vor sieben die letzten Gäste sich empfahlen; da wurde noch ein verspäteter Gast gemeldet. Der Diener brachte eine Karte herein, und Frau Therese las:

Freiher Wolf von Eggenbrecht-Reifen auf Altenwied.

Frau Therese stieß einen kleinen Freudenruf aus.

„Ah — ich lasse bitten! Bringen Sie dann gleich noch heißes Wasser, Leopold!“

Als der Gemeldete hereinkam, lief sie ihm mit ausgestreckten Händen entgegen.

„Herr von Eggenbrecht — welche Freude! Endlich!“

Er führte ihre Hand an die Lippen.

„Eher konnte ich nicht kommen, gnädigste Frau, es gab gleich so viel zu tun . . .“

„Begreiflich, alles wartete ja schon, um über Sie herzufallen, Sie Glücklicher! Wie weit sind Sie denn schon mit der Erbregulierung?“

„So ziemlich erledigt.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Gamsbock.

Von Ernst Murr.

Nachdruck verboten.

Gr. — Daß Menschen nach dem Tode umgehen, ist durch vielfache teils gruselige, teils fröhliche Erzählungen belegt.

Aber daß auch Tiere umgehen sollten, davon hat man noch selten gehört.

Und dennoch wars in Alamantabuchen so mit dem Biegenbock des Lehrers.

Dieser Bock war von Jugend auf ein ganz verwagener Bursche gewesen. Er begnügte sich nicht mehr mit den immerhin oft schon tollkühnen Kletterkünstleichen seiner Genossen; nein, das Unglaublichste an Wagemutigkeit, was Mensch und Tier nicht leisteten, war ihm das Liebste. Stand er dann auf einem Schroffen, den zu erreichen niemand für möglich gehalten hätte, so medierte er mit übermühtem Erimph ins Tal hinunter und schlug das warnende Gegengemeder seiner Sippe, die mahnenden Zurufe des Hirten, ja, sogar das Wort des Lehrers selbst in den Wind.

Man war sich im ganzen Dorfe darüber einig, daß dem Unverstand von einem Gamsbock einmal etwas zustößen würde, das ihm den Kraken koste.

Und so geschahs denn auch.

Eines Morgens kamm er mit trübsigem Gemüde und boshaftem Wobeln seines kurzen Schwänzchens eine fast senkrechte Wand hinauf.

Plötzlich gab ein Stein nach, auf den er trat. Er

in Laufen. Dann wird es vielleicht auch möglich sein, bei den Sammelstellen soviel Butter aufzusammeln zu können, daß in nicht zu langen Abständen Butterverteilungen ermöglicht werden. Die Bevölkerung muß sich, worauf hinzuweisen notwendig scheint, nunmehr aber darüber klar sein, daß mit Erfüllung ihres Wunsches auf Freigabe der Margarine nun nicht mehr die Kommunalverbände, d. h. die Magistrate und Räte, für die Margarineversorgung verantwortlich sind, sondern daß die Bevölkerung selbst mit Hilfe des Handels ihre Margarineversorgung vorzunehmen hat.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Ludwig Ganghofer †.
Nach einem Telegramm aus München ist im Lager des Dichters Ludwig Ganghofer gestorben.
Dr. phil. Ludwig Ganghofer wurde am 7. Juni 1855 in Kaufbeuren (Bayern) als Sohn eines höheren Forstbeamten geboren. Nach kurzer Volontärzeit in einer Augsburger Maschinenfabrik studierte er in München und Berlin und promovierte 1879 in Leipzig. 1881 ging er als Dramaturg an das Wiener Ringtheater, war dann von 1886–92 Festschriftredakteur des „Wiener Tagblattes“ und machte sich sodann als freier Schriftsteller in München fest. Während des Weltkrieges war er auch Kriegsbereitschaftsarbeiter. Von Bühnenwerken Ganghofers sind die bekanntesten die Dramen „Der Herrgottschnitzer von Ammergau“ und „Der Prozeßhändler“. Seine Erzählungen spielen zum Teil in der bayerischen Gebirgswelt. Von ihnen seien erwähnt: „Der Mann im Salz“, „Der laufende Berg“, „Schloß Hubertus“, „Die Bacchantin“, „Tartantella“. Eine Gesamtausgabe seiner Schriften erschien 1906 bis 1911.

Rechte Telegramme.
800 000 Mark veruntrent.

Königsberg i. Pr., 26. Juli. Hier hat sich gestern Abend der 53 Jahre alte Depositentassenverwalter der Ostpreussischen Landschaft erschossen. Wie sich herausstellt, hat der Beamte, der bereits 25 Jahre im Dienst war, aus den ihm anvertrauten Beständen Wertpapiere in Höhe von 800 000 Mark veruntrent. Die Papiere verkaufte er. Den Erlös verspielte er in Königsberg und Cranz mit bekannten Spielern und bei Kneipen. Die Diebstähle können höchstens fünf bis sechs Wochen zurückliegen, den eine Revision im Mai hatte noch alles in Ordnung gefunden.

Das neue polnische Koalitionskabinett.

Berlin, 26. Juli. Die „Vossische Ztg.“ meldet aus Warschau: Das polnische Kabinett setzt sich wie folgt zusammen: Ministerpräsident Witow, Vizepräsident Daszynski, Aeußeres Sapieha, Finanzen Kraskin, Inneres Kolski, Krieg Sasniowski, Justiz Kowarski, Landwirtschaft Poniatowski, Handel und Industrie Charczanowski, Post Steslowicz, Eisenbahn Berthels, Desjentliche Arbeiten Maronowicz, Ernährung Gliwinski, Schulwesen Katak.

Neuer Konfliktstoff.

Paris, 26. Juli. Der „Temps“ meldet: Die Entscheidung über den Abtransport der französischen Truppen liegt bei Marschall Foch. Sie wird spätestens Sonntag oder Montag fallen. Ein Teil der Truppen wird unter allen Umständen über Deutschland transportiert werden. Nach dem „Echo de Paris“ hat Millerand erklärt, der Versailler Vertrag verpflichte im Sinne seiner Auslegung Deutschland, die Truppentransporte zur Aufrechterhaltung der

Selbstständigkeit Polens zu dulden. Er hoffe, daß diese Auffassung auch die des Obersten Rates sei.

Büchertisch.

Mein Gartenbuch. Ein Ratgeber für alle Gartenbesitzer und Gartenfreunde. Von Arthur Glogau-Geisenheim. Mit 222 Abbildungen. Preis gebunden 15 Mk. Heinrich Kellinger, Verlagsbuchhandlung, Leipzig und Nordhausen. Aus dem Inhalt: 1. Teil. Die Schönheitswerte des Gartens. (Gartengestaltung — Blumen — Sträucher). 2. Teil. Die Nutzwerke des Gartens (Gemüse — Obst — Beeren). Jetzt wo unser Land und unser Volk so tief herabgedrückt ist, gilt es wieder aufzubauen, was Krieg und Revolution zerstört haben: Lebensfreude, Familienglück, Arbeitsfreude! Aus der heimischen Scholle soll uns diese Kraft erwachen. Jedem Deutschen muß ein kleiner Acker oder ein Gärthen gegeben werden, damit er für sich und die Seinen aus eigener Scholle Nahrungsmittel schöpft und sich gleichzeitig erhebt an den Schönheitswerten des Gartens. Der Gartenkultur gehört die Zukunft der neudeutschen Entwicklung. Diesem Ziele will „Mein Gartenbuch“ dienen. Es will die Freude am Gartenbau fördern oder wo nötig, erwecken. Es will dem Anfänger ein treuer Führer und Berater sein, aber auch der schon Erfahrenere wird aus ihm reichen Nutzen ziehen. Darum greife jeder zu „Mein Gartenbuch“. Auf die von Künstlerhand hergestellten, schönen und zweckdienlichen Abbildungen sei noch besonders verwiesen.

Wettervorhersage für den 27. Juli:
Veränderlich, zuweilen windig, Abkühlung, auch Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Kellame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Heute Abend 6 Uhr entschlief nach kurzem, aber schwerem Leiden meine innigstgeliebte Gattin, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Schmiedemeister
Elisabeth Hartwich,
geb. Kampe.

Dies zeigen tiefbetrübt an
Ober Waldenburg, Münsterberg, Kiel, Görlitz, Reichenbach, Breslau, den 24. Juli 1920.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Wilhelm Hartwich, als Gatte.
Fritz, Elfriede, Margarete } als Kinder.
und Wilhelm Hartwich,
Josefa Kampe, als Mutter.

Die Beerdigung findet Dienstag den 27. Juli, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Ober Waldenburg, Mittelstraße Nr. 1, aus statt.

Trauerbriefe, Trauerkarten, Grabgesänge,
fertigt in kürzester Frist

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Es werden
40—50 000 Mk.
zur 1. Stelle für 1. Oktober cr. auf ein städt. Wohnhaus gesucht. Offerten erbeten.
Jakob, Waldenburg,
Ring 18.

Warnung!
Wenn Frau A. . . die lügenhaften Äußerungen und Verheißungen gegen meine Frau nicht einstellt, gehe ich gerichtlich vor.
Josef Hanke, Töpferstraße 18b.

Amtliches

Am 22. Juli 1920 ist in unser Handelsregister A. Nr. 636 die am 1. Oktober 1919 begonnene offene Handelsgesellschaft **Keramische Autotypie-Anstalt „Autophon“ Starke & Kasseker** — Sitz: Waldenburg-Altwasser — eingetragen. Persönlich haftende Gesellschafter sind die Kaufleute **Karl Starke** und **Hugo Kasseker** in Waldenburg-Altwasser.
Amtsgericht Waldenburg Schles.

Witwer,

62 Jahre, in geordneten Verhältnissen, Beruf Bergmann, sucht sofort anständige, tüchtige Witwin ohne Anhang, nicht unter 50 J. Gest. Zuschriften unter A. Z. 246 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Ein guter Bettbezug

und ein Paar Herrensportschuhe zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

6 m guter, sehr starker Stoff, zu Knabenanzügen und Herrenhosen, 140 cm breit (schwarz), 4 m 55 M., verkauft **Kinzel, Ren Waldenburg, Blücherstr. 14, III.**

Dunkelblauer Anzugstoff

sowie Wäschewringmaschine (Friedensgummi) zu verkaufen **Mühlenstraße 22, 1. Trepp.** (Besichtigung nach 6 Uhr.)

Gebildete Dame sucht bei guter Verpflegung ruhiges Heim für etliche Wochen auf dem Lande. Anerbieten in die Geschäftsstelle dieser Zeitung unter **D. G.** erbeten.

Dittersbach. Säuglingsfürsorgestelle.

Infolge Beurlaubung unserer Schwester wird der Betrieb unserer Fürsorgestelle im Monat August teilweise eingeschränkt. Die Vormittagsprechstunden fallen aus und nur Dienstags von 4—6 Uhr nachmittags findet die Beratungs- und Sprechstunde statt. Die Stillstunde wird ebenfalls auf Dienstag, und zwar von 1/3—4 Uhr nachmittags, festgesetzt.

Die Lebensmittelabgabe im Monat August findet nur einmalig statt, und zwar vom 1. bis 3. August, vormittags von 7 bis 8 Uhr. Während dieser Zeit werden auch die Zuckerzusatzmarken ausgegeben.

Der Betrieb der Milchküche wird unverändert weitergeführt. Dittersbach, den 15. 7. 1920. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Die Ausgabe der Milchkarten für Monat August 1920 erfolgt für die Personen mit den Anfangsbuchstaben **A—H** Donnerstag den 29. Juli, vormittags von 8—1 Uhr, **I—R** Freitag den 30. Juli, vormittags von 8—1 Uhr, **S—Z** Sonnabend den 31. Juli, vormittags von 8—1 Uhr.

Als Ausweis sind die Abschnitte der Milchkarten von Monat Juli oder das Familienstammbuch mitzubringen.

Die Ausgabe der Milchkarten für Kranke erfolgt in derselben Reihenfolge wie oben angegeben nachmittags von 3—6 Uhr in Zimmer 4 (Einwohnermeldeamt).

Um pünktliche Zuneilung der oben angegebenen Frist wird ersucht. Schwangere Frauen erhalten ihre Milchkarte Montag den 2. August 1920, nachmittags von 3—4 Uhr, in der Säuglingsfürsorgestelle (Turnhalle).

Dittersbach, 26. 7. 1920. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Ausgabe von Sonderzusatzmarken für Kinder. Für den Monat Juli 1920 ist den Kindern, welche nach dem 1. Juli 1919 geboren sind, zu der bereits erhaltenen Zuckermenge eine Sonderzuneilung von 1 Pfund pro Kopf zugebilligt worden.

Die Ausgabe dieser Zuckerzusatzmarken erfolgt Dienstag den 27. Juli 1920 im hiesigen Lebensmittelamt während der Dienststunden vormittags von 9—1 Uhr.

Bei Empfangnahme der Zuckerkarten ist ein Altersnachweis der Kinder vorzulegen. Nieder Hermisdorf, 26. 7. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf. Milchkartenausgabe.

Die Ausgabe der Milchkarten für den Monat August 1920 erfolgt für die Milchkarteninhaber mit den Anfangsbuchstaben **A—J** Dienstag den 27. Juli 1920, **K—R** Mittwoch den 28. Juli, **S—Z** Donnerstag den 29. Juli 1920 im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, Erdgesch., während der Dienststunden von 9—1 Uhr vormittags. Bei Empfangnahme der Karten sind die üblichen Ausweise — alte Milchkarte und Altersnachweis — vorzulegen. Nieder Hermisdorf, 26. 7. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf. Lebende Gänse.

Der Eingang der bestellten Gänse ist für Mitte August bestimmt zu erwarten, doch werden die Gänse mit Rücksicht auf ihr Gewicht, 6—8 Pfd., ungefähr zwischen 85—100 Mk. das Stück kosten. Sollten Besteller mit Rücksicht auf den hohen Preis auf die Gänse verzichten, so ist das hiesige Lebensmittelamt schriftlich, mündlich oder telephonisch bis Freitag den 30. Juli 1920 zu unterrichten.

Nieder Hermisdorf, 22. 7. 20. Der Gemeindevorsteher.

Wöhner's Buchhalterei,
Altwasser, Mangelweg 5.

Bücherrevisionen, Monatsabschlüsse, Kontrollen, Steuerfachen, Grundstücks- u. Hypothekenvermittlung, Zeugnisabschriften.

Kranken-An- u. Abmeldescheine sind vorrätig in der Geschäftsstelle der **Waldenburger Zeitung.**

Preiswerte, schöne gerahmte Bilder
nach beendeter Inventur in
Ring Nr. 14, E. Meltzer's Buchhandlung, Ring Nr. 14.

A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5

Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxisleiter meines Bruders in Schweidnitz

Atelier für Zahnersatz

Plomben / Zahnoperationen

Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse

Spez.: Goldkronen u.-Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)

Telephon 658.

Telephon 658.

Ein Lehmädchen,

nicht unter 16 Jahren, zum sofortigen Antritt gesucht.

Salamander-Schuhhaus Waldenburg Schles.

Franz Olbrich, Malermeister,

Löbnerstraße 27, hat ab 25. Juli cr.

Fernruf Nr. 771.

— Ausführung aller ins Fach schlagenden Arbeiten. —

Betrifft Futtermittel.

Die Kreisfuttermittelstelle wird aufgelöst. Zur Räumung des Lagers werden folgende Futtermittel zu z. T. herabgesetzten Preisen gegen sofortige Barzahlung vom Lager H. Eichner, Waldenburg, abgegeben:

Seradellajchrot	je Zentner Papierfach Mk.	66.70,
entbitt. Lupinenschrot	= "	98.—
getrocknete Futterrüben	= Pap.-Gewebefach	98.90,
Obsttrester-Melasse	= Zutesack	50.—
Säckerkleie (in geschr. Menge)	je Zentner	33.—

Bedarfsanmeldungen sind umgehend an den Unterzeichneten zu richten (Fernruf: Friedland Nr. 17).

Kreisfuttermittelstelle Waldenburg.

J. A.: Verw.-Dir. Bertram, Görbersdorf.

Große Äpfel,

pro Pfund 85 Pf., sind abzugeben

8 Goltzberger Straße 8 im Laden.

Jahrhunderthalle Breslau.

Die Große Deutsche Volks-Passion

Aufführungen des Oberammergauer Passions-Festspiels unter persönlicher Leitung und Mitwirkung der rühmlichst bekannten Christus- und Judasdarsteller Adolf und Georg Fasnacht aus Bayern, sowie Mitwirkung hervorragender Passionsdarsteller. Massenchöre, Orchester und Orgel.

800 Mitwirkende!

Spieltage: Vom 31. Juli bis 15. August 1920 jeden Abend 7 1/2 Uhr, außerdem am 1., 4., 7., 8., 11., 14., 15. August auch nachmittags 2 1/2 Uhr.

Kartenvorverkauf vom 24. Juli ab bei den Konzertdirektionen Barasch Ring, Tel. Ring 2338, Fremdenverkehrsamt am Hauptbahnhof 1 Tel. Ring 3753, sowie eine Stunde vor Beginn der Festspiele an der Kasse der Jahrhunderthalle.

Preise der Plätze (ausschl. städt. Billetsteuer): Mk. 4.—, 6.—, 8.—, 10.—, 15.—, 20.—, 25.— und (Logensessel) Mk. 30.—.

Geschäftsst. Jahrhunderthalle-Breslau (Tel. Ring 3355).

Bahnanschlüsse nach Schluß der Aufführungen nach allen Richtungen.

Pfadfinderkorps Waldenburg.

Donnerstag den 29. Juli 1920, 6 Uhr nachmittags: Versammlung in der städt. Turnhalle, anfol. Besprechung einer Radpartie.

Da mir meine Lagerräume vom hiesigen Wohnungsausschuss zu Wohnzwecken weggenommen sind, so daß ich meine fertigen

Möbel u. Polsterwaren

in einer Klasse der Ober-Schule unterbringen mußte, so stelle ich folgende Sachen zum Ausverkauf: 1 Dgd. Bettstellen, hell und dunkel, mit und ohne Matratzen, 8 Divans, mit Plüsch- u. Stoffbezügen, Friedensware, Kleiderschränke und Vertikals, hell und dunkel, Erlen- und Lärchenbaum-Küchenmöbel, Ausziehtische und diverse Spiegel in verschiedenen Größen.

A. Frenzel, Dittersbach, Schulstraße 2.

Alteisen Futter

kauft

Max Guttmann,

Dittersbach, Hauptstraße 2.

Fernruf 894.

für Milchvieh, Schweine, Kaninchen, Geflügel (Zauben), Vögel, Ia. Qualität,

Salzleckensteine,

Mineralialz,

besser als Futterkalt, bei

Zimmermann, Oberwaldenburg, Haltestelle Deponte.

Häute u. Felle

kauft und zahlt die höchsten Tagespreise

Walter Klemm,

Albertstraße 2,

gegenüber dem U.-T.

Auch werden noch Corned-

Beef-Büchsen mit Deckel

abgenommen.

Keine Wanze mehr!

bei richtiger Anwendung von

Radikal Wanzenmord.

Kein Verbrennen, keine Flecke.

Nur allein und echt in der

Schloß-Drogerie,

Oberwaldenburg. Telephon 304.

Waldenburg vom Flugzeug aus aufgenommen

Bilder zu 30 Mk. u. 3.50 Mk.

Bromsilber-Postkarten zu 70 Pfg.

Wichtig für Büros und Schulen, packend für jedermann,

in den Auslagen von

E. Meltzer's Buchhandlung,

Ring 14.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Ztg.

Zentralverband der Angestellten, Bezirk Waldenburg.

Telephon 530. Geschäftsstelle Charlottenbrunner Str. 16. Telephon 530.

Mittwoch den 28. Juli 1920, abends 7 1/2 Uhr,

findet im Saale des Hotels „zum goldenen Schwert“, Waldenburg, eine

außerordentliche

Mitglieder-Versammlung

statt, in der Kollege Hans Roehl, Stettowitz, über:

„Wo und warum müssen sich die kaufmännischen Angestellten organisieren?“

sprechen wird.

Nach dem Vortrage eine wichtige Beschlusfassung. Zu dieser Versammlung werden alle Kollegen und Kolleginnen des Bergbaus, der Industrie, des Groß- und Kleinhandels des Bezirkes Waldenburg freundlichst eingeladen.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Eintritt zu dieser Versammlung ist nur gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuches gestattet.

Der Bezirksvorsitzende. Rychlicki.

Café „Kaiserkrone“.

Dienstag Dienstag Dienstag
den 27. d. Mts.:

Großer Opern- u. Solisten-Abend.

Musikalische Leitung:

Kapellmeister Willi Fischer.

1. Kriegsmarsch a. „Athalie“ Mendelssohn.
2. Ouvertüre „Titus“ Mozart.
3. Ballade und Polonaise Vieuxtemps.
(für Violine, Herr Manns).
4. Einleitung zum dritten Akt und
Brautchor aus der Oper „Lohengrin“ . . . Wagner.
5. Ouvertüre „Raymond“ Thomas.
6. H-moll-Konzert 1. und 2. Satz Goltermann.
(für Cello, Herr Bürgel).
7. Adagio Cantabile, 2. Satz der Sonate
„Pathétique“ Beethoven.
8. Ungarische Rhapsodie Nr. 2 Liszt.
9. Fest-Ouvertüre Leutner.
10. Violin-Konzert in D-dur Mozart.
(Herr Manns).
11. Ungarische Tänze 5 und 6 Brahms.
12. „Adelaide“ für Cello Beethoven.
(Herr Bürgel).
13. Mignon-Fantasie Thomas.